Dr. Ulrike Murmann

Predigt im Gottesdienst am 12. November zum Gedenken an Maria Alberti (1767-1812)

Text: Lk 17, 20-24

Ist dieses Leben nicht beeindruckend, liebe Gemeinde? Mich bewegt der Mut von Maria Alberti, die sich traute, einen eigenen Weg zu gehen, in der bildenden Kunst und im Glauben. Mit großem Interesse habe ich Ihre Biografie gelesen und gehört, lieber Herr Dieckmann und danke Ihnen und den Clemensschwestern, dass Sie Maria Alberti nach einer 250jährigen Reise zurück nach St. Katharinen bringen. Hier wurde sie geboren und getauft, in dieser und um diese Kirche hat sie ihre Kindheit und Jugend verbracht und später ihre Mutter und Brüder gepflegt.

Sie war fast gleichalt mit Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, jenem großen Theologen, dessen 250ten Geburtstag wir im kommenden Jahr feiern. Ich kann mir den religiösen Weg, den Maria Alberti gewählt hat, am ehesten ihm erklären. Er hat in seiner frühromantischen Schrift über die Religion 1799 folgende Definition gegeben:

Religion bedeutet Sinn und Geschmack haben für das Unendliche, sie ist ein Gefühl und eine Anschauung des Universums, wie des Sternenhimmels. Sie hat einen eigenen Ort im menschlichen Gemüt, sie zunächst etwas Innerliches, Eigenes, etwas zutiefst Individuelles. Und in seiner zweiten Frühschrift, den Monologen von 1800, hat Schleiermacher eine weitere Bestimmung hinzugefügt: Religion zielt auf eine Ethik der Individualität, eine individuelle Sittlichkeit. Ich weiß nicht, ob Maria Alberti Schleiermacher gekannt oder gelesen hat, aber durch ihre Freundschaft mit den genannten Frühromantikern teilte sie jenen Geist, den die Aufklärung versprühte. Man befreite sich aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit, man ergriff die Freiheit eigenen Denkens und Handelns. Nach einer ersten Euphorie an den aufklärerischen Ideen, die ja auch die Pastorenfamilie Alberti ergriffen hatte, beginnt mit Schleiermacher die kritische Auseinandersetzung mit der Aufklärung. Er kritisiert die „leere Nüchternheit, Kahlheit und kalte Vernünftigkeit der Aufklärung“ und stellt ihr eine „Religion der Empfindung, des Herzens, des Gefühls“ (H.Fischer, 51f.) gegenüber. In Berliner Salons wurde darüber diskutiert, in Dresden wird es kaum anders gewesen sein.

Dort nimmt Maria Unterricht in Malerei – sie hatte Sinn und Geschmack für die bildenden Künste, für Schönheit und Ästhetik. In der Malerei kann sie ihr Innerstes ausdrücken, in Gestalt, Formen und Farben bringen, darstellen, entfalten. In Dresden pflegt Sie den jungen, sterbenskranken Dichter Novalis, der uns so wunderbare Verse hinterlassen hat. Der Glaube ist für sie nicht nur ein ästhetisches oder passives Erleben, sondern verwirklicht sich im praktischen Tun des Notwendigen. Sie gibt, teilt, lebt Barmherzigkeit „als freie Gabe und liebende Hinwendung“ (Clemensschwestern). Der Übertritt von der evangelischen zur katholischen Kirche findet während dieser Dresdner Zeit statt, und Sie vermuten, lieber Herr Dieckmann und lieber Herr Stolt, er geschieht, weil sie in der evangelischen Kirche die geistige Tiefe vermisste.

Die Sehnsucht nach geistiger Tiefe verbindet mich heute mit Maria Alberti. Ich nehme unsere Zeit auch oft als geistlos, materialistisch, kalt und berechnend wahr. Gerade in den pflegenden Berufen, in denen Sie, liebe Schwestern tätig sind, ist das zu beklagen. Da zählen Pflegesätze, Kennziffern, eng getaktete Zeitfenster und ökonomische Erfolgsprinzipien. Es fehlen die christlichen Werte der persönlichen und individuellen Zuwendung: Haben Sie, haben wir heute noch die Zeit zum Zuhören, setzen wir uns an das Bett der Kranken und nehmen Anteil, teilen ihre Sorgen und Ängste, spenden Mut und segnen sie mit Gottes Zuspruch und Liebe? Wir bräuchten viel mehr von dieser Herzenszuwendung, Nähe und Begleitung. Mit Ihrer Spiritualität und Haltung der Barmherzigkeit zeigen Sie, wie es sein könnte auf der Welt.

Die mangelnde geistige Tiefe gilt wahrscheinlich auch für unseren Glauben heute. Umfragen zufolge empfinden viele Menschen die von uns gelebte religiöse Sehnsucht nicht mehr, weder im Glauben noch in der Kirche. Viele Menschen fragen gar nicht nach Gott, nach dem Transzendenten, oder um es mit den Worten des Evangeliums zu sagen, nach dem Reich Gottes. Da trennt uns wirklich ein tiefer Graben von der religiös aufgeladenen Zeit der ersten christlichen Gemeinden: Die erwarteten das Reich Gottes in unmittelbarer zeitlicher Nähe. Ihre religiöse Welt war voller Reich-Gottes-Vorzeichen: äußere Zeichen, Naturwunder, Heilungswunder und andere geheimnisvolle Phänomene. Wann kommt denn das Reich Gottes, wollten die Menschen von Jesus wissen, und woran kann ich es erkennen? Daraufhin Jesus: Es kommt gar nicht in äußeren Zeichen, man kann nicht sagen, siehe hier ist es oder dort. Es ist schon mitten unter euch, oder wie Luther es übersetzte: Es ist inwendig in euch! Hier in euren Herzen, in eurem Innern, im Gemüt, im Gefühl, im Geist, im Glauben.

In der Gemeinschaft der barmherzigen Schwestern gelang es Maria Alberti die innere Kraft ihres Glaubens nach außen zu tragen und in der Krankenpflege ganz konkret das zu leben, was ihr in der Nachfolge Jesu Christi geboten schien. Sie, liebe Schwestern haben sich ebenso entschieden und Ihren je eigenen Weg zu einer geistigen Tiefe gefunden. Die Erinnerung an Maria Alberti und ihre Kommunität sind für uns Anstoß und Ermutigung, unsere Wege zu überprüfen und zu bedenken: Lebe ich aus den Überzeugungen, die mein Innerstes mir geben? Folge ich dem Ruf meines Gewissens, eine der häufig gestellten Fragen in diesem Lutherjahr wahrscheinlich? Nehme ich mir genug Zeit für die Frage nach Gott, seiner Gegenwart und seinem Verborgensein? Nehme ich mir ausreichend Zeit für den kranken Nachbarn, die im Heim lebende Schwiegermutter, die Freundin, die ihre Arbeit verloren hat? Teile ich die Liebe, die mir geschenkt wurde, mit anderen? Handle ich so, wie ich auch selbst behandelt werden möchte?

Liebe Gemeinde, ich fürchte, wir alle stellen sehr schnell fest, dass wir unsere eigenen Ansprüche nicht erfüllen und hinter den ethischen Idealen zurückbleiben, die uns antreiben. Das Reich Gottes ist eben noch nicht verwirklicht und wir sind nur Menschen, eben ziemlich unvollkommen, kleinmütig im Glauben und Handeln. Aber das Reich Gottes ist mit Jesus Christus schon angebrochen und daher auch mitten unter uns, inwendig in uns und überall dort schon zu erkennen, wo wir seine Anfrage, seinen Ruf, seine Kraft, seine Gnade spüren. Und das geschieht damals wie heute auf mannigfaltige und individuelle Weise: im Anschauen des Universums, im Gebet oder im Tun des sittlich Guten, beim Malen oder Musizieren, beim Lesen oder

Meditieren, ja bei der ganz alltäglichen Arbeit, wie Martin Luther es sagte, im Beruf oder im Privaten, im Persönlichen oder im Politischen.

Ich wünsche Ihnen, liebe Gemeinde, dass Sie Ihren Weg finden und gehen können, frei und im Vertrauen auf Gott, dessen Reich in Ihrem Herzen und im Reichen Ihrer Hände schon angebrochen ist.

Amen.